Sylvia Asmus

Weit von wo

Deutsches Exilarchiv 1933–1945 erhält Teilnachlass des Schriftstellers Roberto Schopflocher

»Drei Welten sind es, denen ich zeitlebens verhaftet blieb, in die ich hineinwuchs und in denen ich ein und ausgehe. Erstens, allen negativen Erfahrungen zum Trotz, die deutsche Kultur und Lebensart – romantisch, idealistisch gefärbt. Zweitens, ein Judentum, das, allerdings stark agnostisch durchsetzt, mit keinem regelmäßigen Synagogenbesuch verbunden ist. [...] Meine Dritte Welt wurde das lebensrettende Argentinien mit seinen herrlichen Landschaften und seiner liebenswerten Bevölkerung[1]«. Mit diesen Worten umreißt Roberto Schopflocher seine Erfahrungswelten. Dass er Orientierung in drei Welten suchen musste, resultierte aus dem erzwungenen Exil nach 1933.

Als Robert Schopflocher wurde er 1923 in Fürth in eine gutbürgerliche jüdische Familie geboren. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten musste er als Jude das Fürther Gymnasium verlassen. Von 1934 an besuchte er stattdessen das von Martin Buber geprägte jüdische Landschulheim Herrlingen bei Ulm, bis seine Familie 1937 aus der nationalsozialistischen Diktatur nach Argentinien emigrieren konnte.

Zufluchtsort Argentinien

Etwa 40.000 überwiegend jüdische Flüchtlinge aus der NS-Diktatur fanden in Argentinien eine Zuflucht. Bis 1935 war die Einreise nach Argentinien relativ problemlos möglich. Auf den Anstieg der Flüchtlingszahlen durch den Erlass der sogenannten »Nürnberger Gesetze«, die Annexion Österreichs und die Novemberpogrome reagierte Argentinien jedoch mit einer restriktiveren Einwanderungspolitik. Die Emigrantinnen und Emigranten trafen in Argentinien einerseits auf ein Land, in dem oppositionelle Gruppen unterdrückt wurden, und das nach dem Militärputsch von 1943 zur Diktatur wurde. Bis zur Kriegserklärung im März 1945 unterhielt Argentinien diplomatische Beziehungen zu Deutschland und Teile der bereits lange im Land ansässigen deutschen Kolonie wurden nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 gleichgeschaltet. Andererseits trafen die Exilierten auf relativ günstige Arbeits- und Lebensbedingungen, wenn auch die Umstellung sehr herausfordernd war. Vereinigungen wie beispielsweise der »Hilfsverein deutschsprechender Juden« und die »Jüdische Kulturgemeinschaft« unterstützten durch Unterkünfte, Rechtsberatung, Stellenvermittlung oder Sprachkurse. Besonders in Buenos Aires entwickelte sich ein lebendiges Kulturleben[2].

Deutsch als »Sprache der Seele«

Ein Sprachwechsel stellte sich bei den Geflüchteten oft erst allmählich ein, denn die »deutsche Sprachoase[3]« der aus der Einflusssphäre der nationalsozialistischen Diktatur Geflohenen machte einen Wechsel verzichtbar. Und auch später sollte die deutsche Sprache für Roberto Schopflocher die »Sprache [seiner] Seele[4]« bleiben, wie er es mit einer Bezeichnung von Schalom Ben-Chorin beschrieb. An die durch die Emigration unterbrochene Schulbildung konnte Roberto Schopflocher in Buenos Aires auf der berühmten »Pestalozzi-Schule« anknüpfen, die 1934 als Reaktion auf die nationalsozialistische Gleichschaltung von Organisationen in Buenos Aires gegründet worden war und in der damals Kinder deutsch-jüdischer Flüchtlinge eine Zuflucht und Gemeinschaft fanden.

Mit knapp 16 Jahren wurde Roberto Schopflocher als Eleve auf einem Obstgut in Nordpatagonien eingesetzt, eine einjährige Vorbereitung auf die sich anschließende Ausbildung an der »Escuela Nacional de Agricultura y Ganadería de la Nación« in Córdoba, wo er zum Agronom ausgebildet wurde. Keine Berufung, sondern ein Brotberuf, der es aber mit sich brachte, dass das Spanische im täglichen Gebrauch zur Alltagssprache von Roberto Schopflocher wurde. Von 1944 bis 1951 war er als Verwalter von unterschiedlichen Siedlungen

 CC BY-SA 3.0

jüdischer Kolonisten bei der »Jewish Colonization Association« angestellt, wo er seine spätere Frau, die Psychologin Ruth de Levie kennenlernte, deren Familie ebenfalls aus dem nationalsozialistischen Deutschland nach Argentinien emigriert war. Nach der Geburt des ersten Sohnes zog die junge Familie 1951 vom Land nach Buenos Aires zurück, was mit Schopflochers Eintritt in den Betrieb des Vaters auch eine berufliche Neuorientierung bedeutete.

Steiniger Weg zur Schriftstellerei

Parallel zu seinem Brotberuf übte sich Schopflocher im schriftlichen Ausdruck, verfasste zunächst Sachbücher, meldete sich in Zeitungsartikeln zu Wort und war als bildender Künstler tätig. »Ein steiniger Weg der Suche[5]«, der ihn schließlich zur Schriftstellerei und zurück zur deutschen Sprache führen sollte. Für die Literatur hat sich Schopflocher bewusst entschieden, er hat einen Lehrgang – heute würde man eher die Bezeichnung Schreibwerkstatt verwenden – absolviert, und sich mit Literatur und Philosophie intensiv auseinandergesetzt. 1980, im Alter von 57 Jahren, legte er mit »Fuego Fatuo« seinen ersten Band mit Erzählungen vor – auf Spanisch verfasst. Bis 1996 sollten fünf weitere belletristische Werke in spanischer Sprache folgen.

Zu seiner »Seelensprache« als seiner poetischen Sprache fand Schopflocher über den Umweg der Übersetzungsarbeit. Schopflocher selbst spricht von »nacherzählen« statt übersetzen und beschreibt damit den besonderen Prozess, den er als Autor beim Übertragen seiner Werke von einer Sprache in eine andere erfahren hat: »[...] ich ziehe es vor von Nacherzählung zu sprechen, denn abgesehen davon, dass meist nur ein Kern der ursprünglichen Geschichte bestehen blieb, stellt ja bereits die erste Niederschrift eine Über-Setzung dar: nämlich die der unartikulierten Seelenwelt des Autors in die allgemein verständliche Normsprache. Erstaunt nahm ich dabei wahr, wie sich zwischen den Zeilen ein unerwartetes Eigenleben zu regen begann. Ich hatte das Gefühl, als höbe ich eine Haut ab, unter der tiefere Schichten sichtbar wurden, zu denen ich nach langer Abwesenheit zurückkehrte: zur Sprachheimat, zur Kindheitserinnerung«[6].

Von 1998 an kehrte Roberto Schopflocher als Schriftsteller endgültig zur deutschen Sprache zurück. Seit dieser Zeit schrieb er ausschließlich auf Deutsch, auch wenn seine Alltagssprache weiterhin das Spanische blieb. Sein Debüt in deutscher Sprache war 1998 die Erzählung »Wie Reb Froike die Welt rettete«. Im gleichen Jahr folgte seine autobiografische Skizze »Eine Kindheit«, 2003 und 2006 die Erzählbände »Fernes Beben« und »Spiegel der Welt«. Neben weiteren Werken erschien 2010 seine Autobiografie »Weit von wo. Leben zwischen drei Welten«. In vielen Vorträgen und Lesungen hat Schopflocher in Argentinien, Deutschland und anderen Ländern immer wieder auch Themen des Exils wie Sprache und Heimat behandelt und dabei seine eigene Zugehörigkeit reflektiert: »Wie also sollte ich mich bezeichnen, im Zeitalter der – pardon! – Globalisierung des Weltbürgertums? Als deutscher Schriftsteller schlechthin, der seit 65 Jahren in Argentinien ansässig ist? Im Land, das ihn, den Bedrohten, aufnahm und ihm somit das Leben rettete? In dem die Wiege seiner Kinder und Enkel stand, in dem seine Eltern begraben sind, in dem er die erste Liebe erfuhr. Dem er seine berufliche Ausbildung verdankt. Der dort Wurzeln geschlagen hat – vielleicht nur frei in der Luft schwebende, vielleicht im Erdreich verankerte Wurzeln. Und der dennoch der Utopie einer Ur-Heimat verfallen ist. Immer mehr identifiziere ich mich mit der Aussage Wolfgang Hildesheimers, der sich nirgends zu Hause fühlte und 1978 diese Heimatlosigkeit als seine wahre Heimat bezeichnete, als die Quelle seiner Kreativität. [...] zu viele Seelen wohnen in meiner Brust. Und so drücke ich mich weiter in Deutsch aus, schreibe vornehmlich in meiner Kindheits-, meiner Muttersprache, auch wenn in ihr ein leises Echo der Sprache meiner argentinischen Vergangenheit mitschwingt[7].«

Auch mit dem Militärputsch in Argentinien 1976, dem sich anschließenden Staatsterror und dem aus seinem eigenen Verhalten resultierenden Zwiespalt hat sich Schopflocher in seinem Werk, etwa in »Sitz der Seele« und »Die verlorenen Kinder«, befasst.

Roberto Schopflocher ist vielfach ausgezeichnet worden. Er war Ehrenmitglied des P.E.N.-Zentrums deutschsprachiger Autoren im Ausland, Träger des Bundesverdienstkreuzes und Preisträger des

CC BY-SA 3.0

Jakob-Wassermann-Preises der Stadt Fürth. Am 23. Januar 2016 ist er in Buenos Aires verstorben. 2018 hat Ruth Schopflocher dem Deutschen Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek einen Teilnachlass ihres Mannes als Geschenk überlassen. Der nicht sehr umfangreiche Bestand umfasst Korrespondenzen, beispielsweise mit Siegfried Lenz, Typoskripte von Werken und Vorträgen Schopflochers sowie Pässe und Fotografien. Die Schenkung schließt gut an die Bestände und Themen des Exilarchivs an. Schon im April 2013 war ein Interview mit Roberto Schopflocher Teil eines Projektes des Deutschen Exilarchivs mit dem Hörfunkjournalisten Jochanan Shelliem, das auch Teil der Onlineausstellung »Künste im Exil« ist[8].

Familienporträt in neuer Heimat

Eine im Nachlassbestand überlieferte Fotoserie zeigt die Familie kurz nach der Ankunft in Südamerika. »Gerade in Argentinien angekommen« ist eine aus einem Fotoalbum herausgelöste Seite beschriftet. Die Fotografie zeigt die beiden Brüder Robert und den drei Jahre jüngeren Klaus vor einer steinernen Balustrade. Ihre Kleidung haben sie noch nicht an die landestypischen Gepflogenheiten angepasst, sie tragen Hemd, kurze Hosen und Kniestrümpfe. »Wer in den aus Deutschland mitgebrachten Knie- oder Pumphosen zum Unterricht erschien, wurde verlacht«, heißt es in Schopflochers Autobiografie[9] – diese Erfahrung hatten die Brüder zur Zeit dieser Fotoaufnahme noch nicht gemacht. Bei der zweiten Aufnahme handelt es sich um ein Familienporträt: Vater Hans, Mutter Marianne, die beiden Söhne. Die Überschrift macht die Bedeutung des vollzogenen Ortswechsels deutlich: »In der neuen Heimat, November 1937« lautet die Beschriftung. Überliefert sind aber auch Fotografien aus Schopflochers Zeit im jüdischen Landschulheim Herrlingen und Szenen, die in den 1930er-Jahren in Deutschland aufgenommen wurden: Vater und Söhne, 1936, Mutter und Großmutter in Baden-Baden, Ostern 1937, und beide Großeltern in einem Garten, undatiert. Die Bildbezeichnung ordnet die Szene unmissverständlich in die Familienbiografie ein: »Der Großvater starb. Die Großmutter wollte Deutschland nicht verlassen: nahm sich das Leben«. Die überlieferten Fotografien weisen mit ihren Motiven und den schriftlichen Erläuterungen in mehrfacher Hinsicht auf das hin, was Roberto Schopflocher geprägt hat: Die Gewissheit, »dass nichts, aber auch wirklich nichts, als garantiert und sicher zu nehmen ist[10]«

Robert und Klaus Schopflocher in Argentinien, um 1937. Vermutlich aufgenommen von Hans Schopflocher. Ruth Schopflocher (urheberrechtlich geschützt)

Anmerkungen

1 Roberto Schopflocher: Weit von wo. Mein Leben zwischen drei Welten. München 2010, S. 19.

2 Arnold Spitta: Argentinien. In: Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945. Hrsg. von Claus-Dieter Krohn u.a. Darmstadt 1998, S. 143–161.

3 Robert Schopflocher: Verfremdung der Heimatsprache. Schreibtischerfahrungen eines »Exil-Schriftstellers«. In: Spiegel Special, 4 (2002), S. 58–60, hier S. 58.

4 siehe Anmerkung 3, S. 59.

5 siehe Anmerkung 1, S. 232.

 CC BY-SA 3.0

6 siehe Anmerkung 3, S. 60.

7 siehe Anmerkung 3, S. 60.

8 Interview des Deutschen Exilarchivs 1933–1945 mit Robert Schopflocher geführt von Jochanan Shelliem, Buenos Aires, 26.04.2013. Abrufbar unter: <www.kuenste-im-exil.de>

9 siehe Anmerkung 1, S. 96.

10 Marko Martin: Robert Schopflocher, Erzähler und Jahrhundertzeuge. Eine Begegnung mit dem Schriftsteller in Buenos Aires. In: Transatlantische Auswanderergeschichten. Reflexionen und Reminiszenzen aus drei Generationen. Hrg. von Frederick A. Lubich. Würzburg 2014, S. 181–194, hier S. 183.

CC BY-SA 3.0